

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 2 (1855)

Artikel: Zur Erläuterung einiger Ausdrücke der Koburger Mundart.
Autor: Frommann, G. Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fehlt in dieser Bedeutung im Plattdeutschen; Bellen aber wird als Hauptwort, ähnlich dem Englischen, für eine kleine Glocke gebraucht.

Bieder, brav fehlen beide. Gebraucht wird dafür rechtschaffen. Soll dieser Begriff mit mehr Nachdruck, in höherer Potenz ausgedrückt werden, so bedient man sich wohl des auch im Holländischen vorkommenden *Bâ°s*, welches mit einem andern Worte zusammengesetzt wird. „*Du bist 'n Bâ°sjunge*“, du bist ein herrlicher Knabe; „*dat 's 'n Bâ°skêrl*“, das ist ein trefflicher Mann. Man sagt auch: „*dat's de Bâ°s*“, das ist am Besten.

(Schluss folgt.)

Zur Erläuterung einiger Ausdrücke der Koberger Mundart.

Wir haben schon früher (Bnd. I, S. 141, 14 f.) Gelegenheit gehabt, im Vorbeigehen einen derjenigen Ausdrücke der Koberger Mundart zu besprechen, welche man gewöhnlich als die auffallendsten Eigenthümlichkeiten jener besonderen Gestaltung des fränkischen Dialects anführt, die derselbe an seiner Nordgrenze, von verschiedenen Einflüssen hervorgerufen, auch dem nur oberflächlichen Betrachter darlegt.

Eine bestimmte Anfrage über die Ableitung des *hêfs'n* und *gêfs'n* veranlasst uns jetzt, einen zweiten dieser Koberger Idiotismen zu betrachten, dem wir dann *âmsgeschmä* (d. h. eben sô mære, eben so wohl) auch noch ein paar andere wollen folgen lassen, um uns dabei zugleich nach Herzenslust auf dem recht eigentlichen Boden der lieben Heimat, in der Art und Weise ihres Denkens und Redens, zu ergehen.

Es sind zwei seltsam klingende, vornehmlich der unterfränkischen Mundart eigene Wörter, mit welchen sie die wechselbezüglichen Begriffe der hochdeutschen Ortsadverbien *diesseits* und *jenseits* ausdrückt, nämlich: *hêff'n* und *gêff'n*, verstärkt *hést'n* — *gést'n*, gekürzt *hést* — *gést*, gewöhnlich verstärkt: *do hêff'n* — *do gêff'n*, oder formelhaft verbunden (vgl. Bnd. I, S. 285, 1. 12.) *hêff'nã* *gêff'n* etc. Wir finden in denselben sehr alte, auf die früheste Zeit unserer Sprache zurückführende Stämme wieder; doch schon fangen auch diese späten Abkömmlinge an zu verschwinden, so dass wir ihnen jetzt nur mehr auf dem Lande, in der Bauernsprache, begegnen, während die städtische Mundart

sich statt ihrer als Adverbien mit dem Nebenbegriffe der Ruhe des, gleichfalls auf dem Dorfe üblichen *hüb·m* und *düb·m*, (städtisch: *drüb·m*; d. i. hie üben — dâr oder dâ üben; Firmenich, II, 163, 35: „*Stund hüm un drüm á Reih'*“), im Begriffe der Bewegung des *nüber* und *rüber* (d. i. hin über — her über; hennebergisch: 'rû' und 'nû'; Firmenich II, 142, 21.), oder der umschreibenden Wendung *auf dèrá* (*die*) *Seit·n* — *auf sèllər* (*sèllá*, — d. i. selbe, jene; vgl. Bnd. I, 135, 13. 285, II, 1. 6 u. oben S. 115.) *Seit·n* bedient. Die neue Bildung *diesseits* — *jenseits* ist der Volkssprache gänzlich fremd; ihre präpositionale Beziehung wird durch obige Adverbien mit Hülfe der Präposition *über* umschrieben.

Dem *héss·n* und *gèss·n* ist in der Endung das, vorzüglich der althochd. Sprache geläufige Suffix — *sun*, — *son* (s. Graff's Sprachschatz VI, 47 f.: *hwarasun*, wohinwärts, *herasun*, hieher, *darasun*, dorthin, u. a. m.) gemein, welches, dem goth. Adverb. *suns*, sogleich, alsbald, (vgl. angelsächs. *sôna*, engl. *soon*; doch nicht auch unser mhd. *schon*, — das alte, durch Rückumlaut gebildete Adv. des Adj. *schön*: mhd. *schône* von *schœne*, — wie im Glossar zum Ulfilas v. Gabelentz und Löbe, S. 167, irrig geschehen. Grimm's Gramm. III, 89. 590. 592. Gesch. d. d. Spr. 851. f. Diefenbach, goth. Wörterb., II, 291 f.) entsprossen, gern den Adverbien des Ortes sich verbindet und ihnen den Begriff der Richtung beimischt (Grimm, a. a. O., 212) und uns, wie im altnord. *hversu*, wie, und im altschwed. *hitse*, hieher, so auch noch in der Endung *-ce* der englischen Adv. *whence*, *thence* und *hence* (altengl. *whennes*, etc.) begegnet.

Diese alte Bildungssylbe *-sun*, *-son*, *-sen* findet sich aber auch noch in einigen oberdeutschen Mundarten, namentlich in dem auf ein Entfernteres hinweisenden, die Stelle des der Mundart fremden *jener* vertretenden Anhängsel *-s·n* in *ders·n*, *dès·n*, *däss·n*, *jener*, *e*, *es* (Schmeller, III, 252), und eben in unseren *héss·n* und *gèss·n*, von deren erstem Theile nun weiter zu handeln ist.

Diesem liegen die beiden Demonstrativpronomina zu Grunde, und zwar dem *héss·n* das gothische *his*, *hita*, das nicht nur in den adverbialen Ableitungen *hier* u. *hie*, *her*, *hin*, *hinnen*, *hinden*, *hinder*, sondern auch als ehemaliger Instrumentalis im hochdeutschen *heute* (d. i. *hiû tagû*, althd. *hiutû*, mittelhd. *hiute an diesem Tage*, = *hodie* aus *hoc die*), dem oberdeutschen *heuer* (d. i. *hiû jârû*, ahd. *hiurû*, mhd. *hiure*, dieses Jahr) und als Accusativ in dem mund-

artlichen *heint* (aus *hia naht*, alth. *hînaht*, mhd. *hîneht*, *hînet*, *hînt*; in der allemannischen Mundart (Hebel; Elsass) noch *hinecht*, diese Nacht; vgl. Bnd. I, 256. Schmeller, II, 217. Tobler, 268.) noch fortlebt (vgl. Grimm, Gram. III. 138 f. 177 ff. Gesch. d. d. Spr., 932. Diefenbach, II, 554. ff.); — dem *geſſ'n* die schon althchd. Nebenform des *jener* (goth. *jains*): *gener*, welches ehemals, als auch in der fränkischen Mundart das *g* gern mit *j* wechselte (vgl. noch das altehrwürdige *Gohanni* 'Johannis' — nämlich Tag oder Fest —, auch *Gumpfer* für 'Jungfer', s. oben S. 52, 197^a. u. a. m.), hier immer noch, namentlich in der Formel *dieser un gener*, galt. (Schmeller's Gramm. §. 503).

So sind denn die beiden Bezeichnungen *heſſ'n* und *geſſ'n*, eigentlich „nach dieser Seite — nach jener Seite“, in die Begriffe des „diesseits — jenseits“ übergegangen, und unsere frühere Ansicht einer Abstammung der beiden räthselhaften Formen als einer präpositionalen Adverbialbildung des Substantivs *sîte* (Seite) mit Hülfe der Stämme von *his* und *gener* (etwa *hie en sîte*, *hensite*, *henste*; vgl. mhd. *hien erde* für *hie in erde* u. a. m.), worauf das wetterauische *hins* in Ortsnamen wie *Hinsbach* (jenseits des Baches; vgl. Arnoldi's Beyträge, 55) leicht führen könnte, haben wir nun aufgegeben und sind einer Bestätigung oder Wiederlegung dieser unserer Ableitung gewärtig.

Zunächst sei noch der von Aventinus in seiner lateinischen Grammatik (v. J. 1517) gegebenen Deutung gedacht: „*gallia citerior hergeßem des pyrge*, *gallia ulterior ehems pyrge*“, auf welche Schmeller (II, 75, 79 u. 254) das von ihm unerklärt gelassene fränkische *hest* und *gest* mit Recht bezieht, sowie auch das dänische *hiffet*, dort, (*hiffet fra*, dorthier; *hiffet henne*, dorthin etc.) bei der Untersuchung nicht übersehen werden darf.

Zur weiteren Begründung unserer Ansicht und um anderes daran zu knüpfen, weisen wir ferner auch noch auf eine dem *heſſ'n* und *geſſ'n* (aus den Pron. demonstr. *his* u. *gener* mit der Bildungssylbe *-sun*, *-son*) ganz analoge Bildung zum Ausdruck des nämlichen Begriffes hin, die sich uns fast allgemein in den süddeutschen Mundarten zeigt, während *heſſ'n* und *geſſ'n* nur noch einigen mitteldeutschen Mundarten, insbesondere der Maingegend, angehört und sich, soweit wir es bis jetzt entdeckt, vom Fusse des Thüringerwaldes (s. Lotz, die Pfarrei Mupperg; S. 62.) bis in die Gegend von Uffenheim erstreckt, worauf dann an seiner Stelle, wie schon dort neben ihm, ein *hûbm* und *dûbm* gilt, bis sich bald nachher auch dieses wieder verliert (in Nürnberg nur ein *drûbm*, kein *hûbm*,

wofür *auf d'era Seit'n* gebräuchlich) und statt seiner eben das hier zu besprechende *ent'n — drent'n* etc. sich einstellt, das dann in Schwaben, Oberbayern, Österreich und bis in die Schweiz hin seine Geltung hat.

Schon im Althd. und Mittelhd. steht ausser dem erst erwähnten *gener* auch ein üblicheres *ener* (Graff, Sprachsch. I, 598 ff.) an der Seite des Pron. demonstr. *jener*, für das jetzt die süddeutschen Mundarten ihr schon oben berührtes *s'eller*, selber, oder ein *d'er, die, d'es* mit beigefügtem *dort* u. a. verwenden. Diesem *ener* entstammt vermittelt des althd. Localsuffixums *-ont* (Grimm, Gramm. III, 214 ff.) ein Ortsadverb *enônt*, mittelhd. *enent*, jenseits, dem ein *hinont* (von obigem *his*) für „diesseits“ entspricht und neben welchem auch ein goth. *jaind* (*jaindrê, jaind-vairths*, dorthin; mhd. *jenent* und ein angels. *geond*, jenseits; vgl. althd. *gendra*, diesseitig, mittelniederl. *ginter, ghintre, gints*; niederd. *gunt, gunten, gunnen*, dort, dorthin; engl. *yon, yond, beyond, yonder*) hergeht. Grimm's Gramm. I², 797, II, 755, III, 180, 214. Diefenbach, I, 119.

Dieses alte *enônt, enent* (*enentz baches*, d. i. *enent des b., ennet dem mer, enthalp des mers*; Ben.-Müller, I, 772) lebt noch, vielfach umgestaltet, als Adverb wie als Präposition in den süddeutschen Dialecten fort: *ênət, êne, æne, ent, enten*, auch *enner, ennert, æner, ænert*; ferner die zusammengesetzten *herent, herenten, 'rent*, (wie *'rað, 'ran, 'rauf* etc. aus *herab* etc.), diesseits, und *drent, dent* (d. i. *dar* oder *da enet*), jenseits, auch *ênhalb, enterhalb*, neben dem aus ersterem zusammengezogenen *ēhəl, égl, dégl* (*da — ênhalb*), jenseits, und *herēhəl, règl*, diesseits (eichstättisch), und die abgeleiteten: *der, die, das entere, entrige, herentere, rentere, dentere* als Adjectiva, *ennenher, enneher, enther*, bisher; *entumá, entiwri* u. a. m. als Adverbien. Schmeller, I, 68 f. II, 227. Höfer, I, 183. Castelli, 120. 114. Stalder, I, 103 f. Tobler, 168.

Den fortgebildeten Formen *enten, herenten, drenten* (gleichsam *enonton, eneton, enton*; oder als Zusammensetzung: *enônt-an*?) verdanken mancherlei Verundeutschungen wie *her Enden, der Enden* u. a. ihren Ursprung.

Diese letzte Bemerkung führt uns auf einen anderen, der Koburger, wie überhaupt der fränkischen (auch Nürnberger) Mundart des Landvolkes eigenen Ausdruck, nämlich: *wulenden, wolenden* für ein fragendes „wo? wohin?“ (Firmenich, II, 144, 8.), in welchem wir nicht sowohl eine Zusammensetzung aus *wo* (*wú*) mit suffigiertem *l* (Schmeller, IV, 5. 62.) und dem Substantiv *Ende*, als vielmehr einen adverbialen Dativ des

letzteren in Verbindung mit *welch* (mhd. auch *wel*, wie mundartlich *weller*; Schm. IV, 55. Ziemann, 624) erblicken, der dann einem mittelhochd. *welhen enden* (vergl. *manegen enden*, *allen enden*; Grimm's Gramm. III, 137. Ben.-Müller, I, 431. Firmenich II, 175^b, 88: „*Öllenden* — an allen Enden, überall — *würs* — wurde es — *bekannt*“) und dem späteren *wellent*, verderbt *wöllent* („*Ich waiß nit, wöllent ich hin ker*“; Cl. Hätzlerin, S. 79, 9. Vgl. Ziemann, Wbch. 626), als eine undeutschende Anlehnung der nicht mehr verstandenen Form an unser *wo?* entspräche. Darin würde zugleich der Gebrauch des *wulenden* für „*wozu?* zu welchem Zwecke (Ende)?“ in welchem es auch noch hie und da (Erlangen) vorkommt, seine Rechtfertigung finden.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der Koburger Bauernsprache zeigt *hinzá*, auch *hinzig*, für „jetzt“ (Firmenich, II, 144, 17: „*Hinzá féllt mār eĩ . . .*“), das wir lieber als ein mittelhochd. *hinze*, sei es als das viel gebräuchliche *hinze*, *hinz* (für *hin zuo*, *bis*; s. Ben.-Müller, I, 689), oder selbst als Kürzung des mhd. *hinz her*, *bisher*, *bis jetzt*, denn als eine (wie das oben vermuthete *hie en site*) dem *hiure*, *hiute*, *hînt* analoge Zusammenziehung aus *hie en zît* (vgl. mhd. *bî* oder *ze dirre zît*; das österreich. *hiätzt*, s. Bnd. I, 290, 10; und das henneb. *ällzig* bei Firmenich, II, 155, 2, was jedoch das unten zu besprechende *olz'n* sein wird) betrachten. Ein *hinze* aus *hin zuo* wäre auch in seiner Begriffsentwicklung ganz entsprechend dem erst mhd. *iezuo*, *ieze*, *immer zu*, *adhuc* (oder auch elliptisch für das gewöhnliche: *ie zuo dirre zît*, *ie ze disen stunden zu verstehen*), woraus unser „jetzt, jetzo“, und mit der schon mittelhochd. Fortbildung durch das Suffix *-ont*, *-unt* (Grimm's Gramm. III, 217) auch *jetzund* (nochmals verlängert: *jetzunder*; dagegen im Hennebergischen gekürzt in *zont*, *zunt*, *zonner*, *zunner*; vgl. Bnd. I, 285, 23. Firmenich, II, 141, 66. 145, 11. 153, 94. 155, 1. 163, 6. 167, 131 ff.) entstanden; ferner den späteren *nunzu* und *annun*, *jetzt* (vgl. auch die Zusammensetzung *anjetzt*; Schm. II, 698); endlich auch dem verwandten, wiederum echt koburgischen *ollz'n*, *sofort*, *sogleich* (Firmenich, II, 168, 25: „*Olz'n hot er Reuter fort gâschickt*“), bei welchem nicht mit Schmeller (I, 51) an eine Verderbung des althochd. *agaleizo* zu denken ist, da es genau dem in der mittelhochdeutschen Sprache ganz geläufigen *allez an*, *alzane*, *alzan* (Ben.-Müller, I, 38. Grimm, III, 100; vergl. auch *allez her*, *bisher*, *bis jetzt*; Ben.-Müller, I, 688.), d. i. *immer zu*, *immer noch*; dann: *sogleich*, *jetzt eben*; *völlig* (aus dem adverbialen Accusativ *allez*, in einem *hin*, *immer*, —

woraus auch das mundartliche *als* für „gewöhnlich“ entstanden; Schmeller, I, 42) entspricht, und auch einen männlichen Accusativ *oll'n* (d. i. allen; Schm. I, 42. Firmenich, II, 168, 12. 175, 2: „*Dés will ich d'r olln gleich sôg*“) in derselben Bedeutung, wie auch in dem Sinne von „vollends, gar“, zur Seite hat.

Dass auch das gleichbedeutende *ost*, *ost'n*, das die Koburger mit anderen südlicheren Mundarten (Ober-Inn) gemein hat, demselben Stamme (a1) zugehöre, wagen wir eben so wenig auszusprechen, als wir der Vermuthung Schmellers (I, 121), der bei der Nebenform *ôs'nt* an ein schwedisches *osent* (d. i. o-sen, ungesäunt), ohne Verzug, alsogleich, dachte, sofort beistimmen möchten.

Wie bei *hinze*, so findet auch bei *ollz'n* und *ost'n* die der Mundart so beliebte Fortbildung in *-ig*: *hinzig* (auch *hinzund* und *inzund*, nach *jetzund*; Firmenich, II, 167, 133. 149.), *olzig*, *olznig*, *ostig*, *ost'nig* statt.

Das obige *allezan* und diese Fortbildungssylbe *-ig* erinnert uns endlich auch noch an das koburgische Adverb *anig* für „fort, weg“, meist in Verbindung mit gehen: *gê anig!* (vgl. engl. *go on!* Firmenich, II, 162, 26. 155, 45. 152, 90: „*Als wëllər ànig flieg*“). Es ist erst aus *an* in Zusammensetzung mit dem, in der älteren Sprache den Adverbien des Ortes eben so wohl nach-, als jetzt meist nur vorgestellten *hin* (analog dem *her*; vgl. Bnd. I, 257. Schmeller, §. 699) in *àni~* gekürzt (vgl. *abi*, *eini*, *vüri*, *aufsi* etc. Bnd. I, 290, 12), wie es auch noch in anderen Mundarten, besonders der Maingegend, als *àni~*, *ànə* gehört wird, und dann wieder in *anig*, ganz gleich unserem Koburger *ümmig* (namentlich in: *gê ümmig!* geh voran!), fortgebildet.

Der Herausgeber.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

- 9^c *H. Weinhold*. Ueber Dichtungen in den deutschen Mundarten in K. Gödeke's deutscher Wochenschrift. 1854. S. 641—652.
- 23^a *H. Weinhold*. Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien mit Einleitung und Erläuterungen. Grätz, 1853. 8. VIII.